

brach liegen oder ins Ungewisse abfließen zu lassen. Wir dürfen nie wieder das Unheil übersehen, an der Not achtlos vorübergehen und den Menschen »billige Gnade« verheißten.

Wir müssen einsehen, daß der Weg zu Gott über den Menschen führt, daß wir Gott in der Welt und im

Menschen zu finden haben. Wir müssen fromme Rebellen werden.

»Siehe, ich bestelle dich an diesem Tag über die Völker und über die Königreiche, auszuroden und einzureißen, zu vernichten und zu zerstören, zu bauen und zu pflanzen.«

### III Der Sabbat-Gottesdienst im Ökumenischen Pfingsttreffen in der Großen Synagoge Augsburg am Freitag, 4. Juni 1971

Die *Augsburger Israelitische Kultusgemeinde* hatte die Besucher des Ökumenischen Pfingsttreffens am Freitagabend eingeladen. Nach dem Krieg wurde in Augsburg für die klein gewordene Gemeinde eine kleine Synagoge errichtet, unmittelbar bei der alten Großen Synagoge. Der Eingang vom Vorhof führte sowohl in die Große wie in die kleine Synagoge. Die *Große Synagoge* ist eine der noch ganz wenigen jüdischen Kultstätten, die zwar die Spuren der Demolierung vom 9. November 1938 trägt, aber in ihrer wesentlichen Substanz erhalten geblieben ist. Sie ist sonst unbenutzt. Auf Wunsch der christlichen Teilnehmer des Pfingsttreffens hat die Israelitische Kultusgemeinde die Große Synagoge für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt. In dem mit 1500 Personen überfüllten Raum, der die Spuren der Verwüstung trägt, aber eigens mit viel Mühe und Sorgfalt hergerichtet war, wurde der eindrucksvolle Gottesdienst ein Erlebnis besonderer Art. Es waren 1500 Exemplare der Gottesdienstordnung auf die Plätze verteilt worden, die freilich für die über 2000 Herbeiströmenden nicht ausreichten.

Rabbiner Dr. *Lehrmann* führte in die Liturgie ein. Seinem im vollen Wortlaut wiedergegebenen Lehrvortrag sowie dem Text des Sabbat-Gottesdienstes sei hier das Grußwort von Pfarrer Dr. *Franz von Hammerstein*, dem geschäftsführenden Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« beim Deutschen Evangelischen Kirchentag vorangestellt:

Liebe Freunde, es ist leider nach der unheilvollen Vergangenheit nicht selbstverständlich, in einen jüdischen Gottesdienst eingeladen zu werden. Es ist ebenso wenig selbstverständlich, diese Einladung anzunehmen. Wenn ebenso viele Christen wie heute am 9. November 1938, als diese Synagoge demoliert wurde – wie alle anderen Synagogen in Deutschland –, wenn damals ebenso viele Christen in die Synagoge geströmt wären wie heute und sich um die jüdische Gemeinde geschart hätten, dann hätte vielleicht vieles verhindert werden können.

Heute erst beginnen wir allmählich zu begreifen, daß Juden und

Christen zusammengehören. Daß Ökumene *ohne* Juden unvollständig ist. Daß wir gerade auch durch einen jüdischen Gottesdienst, wie ihn Jesus regelmäßig gefeiert hat, auch heute noch unerhört bereichert werden.

Es ist eine Schande für die Stadt Augsburg und vor allem auch für die Kirchen, daß diese Synagoge noch in demselben schrecklichen Zustand ist, in den sie 1938 gebracht wurde<sup>1</sup>. Dieser Gottesdienst, den wir Christen mit den Juden heute gemeinsam gefeiert haben, hat uns die Bedeutung dieses Raumes erleben lassen. Wir alle sollten uns dafür einsetzen, daß er renoviert wird: für Gottesdienst, Lehrvorträge, Konzerte, Führungen von Schulklassen<sup>1</sup>.

Wir danken der Jüdischen Gemeinde für die unendliche Mühe, die sie sich in der Vorbereitung dieses Abends gemacht hat, und für die gastfreundliche Aufnahme.

<sup>1</sup> Bei der Renovation geht es nicht nur um ihren architektonischen Wert als eine der alten, bemerkenswerten Synagogen hierzulande. Es handelt sich nicht zuletzt um die Verpflichtung, zu zeugen von dem jahrhundertalten kulturell hochstehenden Leben der Gemeinde. Was müssen es doch für Werte gewesen sein, die den letzten Rest jener Gemeinde befähigten, angesichts einer beispiellosen Not diese mit soviel Würde bis zu dem bitteren Ende zu tragen. Auf meinen Hilfsfahrten in den Jahren der Deportationen 1941 bis 1943 bin ich dort zuweilen auf einer Durchfahrt in Augsburg zu kurzen Besuchen eingekehrt, letztmalig Ende Februar 1943, noch kurz vor meiner eigenen Verhaftung. Die gleichen kleinen Büroräume der Gemeinde waren nach nahezu 30 Jahren noch an gleicher Stelle. Sie erinnerten unauslöschlich an die wenigen, die bis zum letzten taten, was damals in der Katastrophe noch zu tun möglich war, ehe auch sie den Weg in die Vernichtung gingen. Möchte diese Große Synagoge bald hergestellt werden, damit, wie bei diesem Gottesdienst, sie eine Stätte der Begegnung und der Versöhnung werden möge (Anm. d. Gertrud Luckner).

### A Das Selbstverständnis des Judentums gegenüber seinen Töchtern Christentum und Islam

Lehrvortrag von Rabbiner Professor Dr. Cuno Lehrmann, Berlin, gehalten im Sabbat-Gottesdienst in der Großen Synagoge Augsburg am Freitag, 4. Juni 1971, 20.00 Uhr<sup>1</sup>

Der Geist dieser großartigen interkonfessionellen Kundgebung ist die gemeinsame Suche nach Überwindung der krisenhaften Zeiterscheinungen und das Bestreben nach Erkenntnis der grundlegenden, verbindenden Werte der biblischen Religionen. Angesichts dessen scheint das Judentum ein Element der Diskrepanz, der Trennung darzustellen durch das hartnäckige Beharren auf seinem besonderen Wesen und seiner geschichtlich gewachsenen Eigenart.

Dennoch ist es sich der Gemeinsamkeiten mit seinen Tochterreligionen bewußt. Ebenso der Tatsache, daß selbst scheinbar unabweisbare Gegensätze sich, bei tiefe-

rer Betrachtung, als die beiden Kehrseiten der gleichen Münze, als verschiedene Aspekte der nämlichen religiösen Grundidee offenbaren. In *Martin Bubers* Sprache: die »zwei Glaubenweisen«. Ihr Reichtum, ihre Fruchtbarkeit treten in der Ausschöpfung verschiedener Möglichkeiten zu Tage.

In dieser Woche feierten Juden und Christen, diesmal sogar genau an denselben Tagen, das Fest, das bei den einen das »Wochenfest« genannt wird, weil es sieben Wochen nach Beginn des Passahfestes stattfindet, bei den anderen »Pfingsten« heißt, von griechisch pentekoste, fünfzig, weil es gleichfalls am 50. Tage nach Ostern begangen wird. Diese genaue zeitliche Übereinstimmung bietet einen aktuellen Anlaß, um die trotz verschiedener Akzente bestehende geistige Verwandtschaft der Mutter- und Tochterreligionen zu demonstrieren.

Beidesmal ist es das Fest der göttlichen Mitteilung an den Menschen. In christlichem Sprachausdruck durch Herabsteigen des Heiligen Geistes, in jüdischer Sicht durch Offenbarung der göttlichen Glorie auf dem Berge Sinai mit der Übergabe der Zehn Gebote, Grundpfeiler des menschlichen Sittengesetzes, an das Volk Israel.

Von nun an wurde Israel zum Träger des Gesetzes, der Tora, durch welche der ewige Bund zwischen Gott und

<sup>1</sup> Vgl. a. a. O., S. 471 ff.

den Nachkommen der Stammväter besiegelt wurde. Israel wurde zum Träger, nicht zum alleinigen Inhaber des Gesetzes, das ja symbolischerweise in der Wüste, dem Niemandsland ohne nationale Bevorrechtung, offenbar geworden ist.

Das Festhalten am Gesetz als Gottes unveränderlichem Wort wurde christlicherseits oftmals mißdeutet und als geringere Stufe religiöser Reife bewertet angesichts der in den Evangelien verkündeten Heilslehre der Gnade. Dem Judentum zufolge aber ist das in der Tora niedergelegte göttliche Gesetz der Inbegriff aller sittlichen Werte, ist zugleich Zielsetzung und Wegweiser zur geistigen Vollendung des Menschengeschlechts.

Zur Ausräumung von Mißverständnissen muß die jüdische Auffassung vom »Gesetz« verdeutlicht werden. Es darf nicht im Sinne pragmatischer Verordnungen eines Staates oder gar Unrecht-Staates im Interesse der jeweiligen Machthaber verstanden werden, sondern bedeutet die Kodifizierung der absoluten sozialen und individuellen Ethik, verankert in der kosmischen Weltordnung. Gott selbst, so lehren unsere Weisen, studierte die Tora, das Gesetz, ehe Er die Welt erschuf. D. h. Gott selber steht unter dem Gesetz, nach welchem Er den Kosmos und alles Lebendige lenkt. Einen Teil dieses Weltgesetzes, die Ethik, übergab er Moses und den Propheten, um zunächst die Geschicke des Volkes Israel und, in der Zeit messianischer Erfüllung, die der gläubigen Menschheit zu leiten.

Auch Jesus von Nazareth bekannte sich zu diesem Gesetz, von dem er feierlich erklärte, er sei nicht gekommen, um ein Jota davon abzuschaffen. Im Gegensatz zum Hellenisten Paulus wurzelte er im pharisäischen, d. h. gesetzestreuen Judentum. Zugleich betonte er jedoch mit besonderer Eindringlichkeit, in welcher Weise das Gesetz durch humanste Ausdeutung und Anwendung den Menschenkindern zum Segen gereichen solle. »Der Mensch ist nicht für den Sabbat, sondern der Sabbat ist für den Menschen geschaffen«, predigte er. Aber auch damit stand er nicht im Gegensatz zur talmudischen Auslegung, welche die Übertretung aller Sabbatgesetze ausdrücklich gutheißt, wenn es um Erhaltung von Menschenleben geht. Und wenn der Heilsverkünder von Nazareth als höchstes ethisches Ideal die Forderung ausspricht: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«, so zitiert er damit 3. Moses 19, wo dieses Postulat noch präzisiert wird durch die Beshwörung: »Liebe den Fremdling, denn auch du warst ein Fremdling im Lande Ägypten.«

Denn die Seele des alt-testamentlichen Gesetzes ist die Liebe, sein Ziel ist die Erziehung des Menschen zu Güte und Hilfsbereitschaft. Zwar fordert das Alte Testament nicht: »Liebe deinen Feind«, aber es enthält ausdrückliche, genaue Vorschriften, den Feind nicht zu schädigen, sondern seine Feindseligkeit zu entwaffnen. Und bei Streitfällen wird als höchste Erfüllung des Gesetzes die Bemühung angesehen, nicht nach den Maßstäben des formalen Rechtes zu urteilen, sondern außerhalb der strengen Rechtsbestimmungen. Jerusalem wurde zerstört, so lehrt der Talmud, nicht durch die Macht der Römer, sondern weil es zu jener Zeit die buchstäbliche Anwendung des Gesetzes zur Richtschnur seiner Staatsordnung erhoben hatte, anstatt nach Recht und Billigkeit, nach humanen, individuellen Motiven zu urteilen und zu richten.

Wie sehr der Geist des jüdischen Gesetzes das in sich trägt, was das Christentum als die frohe Botschaft der Gnade zu verkünden bestrebt ist, geht schon aus dem einen Wort hervor, dessen buchstäbliche Bedeutung »Ge-

rechtigkeit«, Zedakah, dessen angewandte Bedeutung aber in der Ausübung von Mildtätigkeit und Menschenliebe besteht. Gott offenbart sich Moses als die Quelle absoluter Gerechtigkeit, doch mit dem Zusatz, daß seine höchsten Attribute Gnade, Barmherzigkeit und Langmut sind. Des Menschen Wert wird an der Nachahmung dieser Attribute gemessen.

Der Fromme, welcher durch Beherzigung der biblischen Gebote und Verbote, die sich auch auf das Verhalten zu den Tieren erstrecken, ein rechtschaffenes Leben führt, wird ein Zaddik, ein Gerechter, genannt; das höchste Ideal jüdischer Frömmigkeit stellt er aber nicht dar, denn mehr als der Zaddik, der Gerechte, gilt der *Chassid*, dessen Liebestaten über das Einhalten von Geboten und Verboten hinausgehen. Die mächtige Bewegung des Chassidismus als Erneuerung des Judentums ist aus solcher Geisteshaltung zu verstehen.

Folgende Episode aus der Mischna möge das beleuchten: Laut jüdischem Gesetz darf ein von Feinden verfolgter, die die Stadt belagern und mit Zerstörung bedrohen, zur Rettung der Allgemeinheit ausgeliefert werden. Rabbi *Jeschua ben Levi* handelte dementsprechend und bat den unerwünschten Gast, sich zu stellen. Seit diesem Tag, erzählt die Legende, hörte der Prophet auf, dem Rabbi Jeschua im Traum zu erscheinen und schwierige Stellen des Gesetzes zu erklären.

Rabbi Jeschua grämte sich und fastete lange Zeit, bis *Elija* ihm erschien und fragte: »Soll ich etwa einem Denunzianten die Schrift erklären?« – »Aber ich habe doch laut Weisung der Mischna gehandelt«, rief Rabbi Jeschua. »Die Mischna, das Gesetz, gilt es denn auch für Chassidim?« empörte sich der Prophet Elija. D. h. es ist eine Richtschnur, ein Minimum an Rechtschaffenheit für das gewöhnliche Volk; der wahrhaft Fromme, der Chassid, geht in seiner Lebensführung über das formale Gesetz hinaus und bemüht sich im Nachleben der göttlichen Attribute der Gnade und Güte.

Aus solcher Einstellung zum Gesetz erklärt sich das seltsame und einzigartige Fest der Gesetzesfreude, Simchat Tora, ein Tag, an welchem in den Synagogen bei Umzügen mit den Tora-Rollen getanzt wird. Kein Volk der Welt tanzt mit seinem Zivil- oder Strafgesetzbuch, obwohl diese doch ein unentbehrlicher Bestandteil der staatlichen Ordnung sind. Das religiöse Gesetz, obwohl auch dieses Strafbestimmungen enthält, ist eben mehr; es ist die Offenbarung der göttlichen Weisheit an die Kinder Israels, das, was im Christentum die Ausgießung des Heiligen Geistes heißt, beides geschehen am 50. Tage nach dem Passahfest, an Schawuot, an Pfingsten.

Warum aber, so fragen die Christen scheinbar mit Recht, wenn doch Judentum und Christentum so wesensverwandt sind, warum bezeichnen sich die Kinder Israels als das »ausgewählte Volk«? Ist das nicht ein Ausdruck religiös-nationaler Überheblichkeit gegenüber allen anderen Religionen und Nationen? Welch tragisches Mißverständnis gerade angesichts des allgemeinen Menschheitsideals, welches das Judentum beseelt, durch seine Propheten verkündet wurde und durch das tägliche Gebet dem Schlichtesten seiner Bekenner nahegebracht werden soll!

Denn der jüdische Messianismus ist von der Hoffnung der Gottesherrschaft über alle Völker, von der Hoffnung auf eine Verbrüderung aller Menschen, getragen. Dieser Sehnsucht gelten unsere Gebete an den höchsten Feiertagen, ihr ist das täglich dreimal gesprochene Schlußgebet gewidmet. Und für diese Verbrüderung, das Gottesreich

auf Erden, ist nicht etwa die Bekehrung zum Judentum Voraussetzung, sondern, so verkündet der Prophet, wenn dereinst alle Völker den heiligen Berg hinansteigen, so mag ein jegliches das im Namen seines Gottes tun; Heil und Segen verheißt das Judentum jedem Andersgläubigen, sofern er nur die Grundprinzipien der Ethik, des Gesetzes, die sogenannten sieben noachidischen Gebote beobachtet.

Solche Einstellung erlaubt es dem Judentum, auf jede Form des Proselytismus, des Bekehrungseifers, zu verzichten, ja den Übertritt Andersgläubiger zu erschweren, nicht aus Hochmut, sondern weil, in biblischer Sicht, dem jüdischen Volk eine historisch gewachsene Aufgabe besonderer Verantwortung zugemessen war. Für den Andersgläubigen bedarf es nicht des Weges über das Judentum, um zu Gott zu gelangen. Als der große Talmudlehrer *Rabbi Akiba* nach dem höchsten Prinzip der Bibel befragt wurde, zitierte er das Wort: »Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst!«. Er wurde aber von *Ben Zoma* dahin belehrt, wichtiger als dieses Postulat sei der Satz in 1 Mos 5, 1: »Dies ist die Geschichte der Menschheit, die Gott in seinem Ebenbild erschuf.«

Das heißt: Ausgangspunkt wie Endziel der Geschichte ist die Einheit des Menschengeschlechts, denn die Gerechten aller Völker stellt der Talmud auf die gleiche Stufe wie die Gerechten Israels mit ihrer Verpflichtung auf die 613 Gebote und Verbote der Tora, und *Rabbi Meir* lehrte: Selbst ein Götzendiener, der sich dem Studium der Tora zuwendet, ist dem Hohepriester gleichzusetzen. Heißt es doch im 3. Mose 18: Beobachtet meine Satzungen, dank denen der Mensch (nicht allein der Jude) dieses und jenes Leben erwirbt! Und in diesem Geiste wird durch die Jahrtausende der jüdischen Geschichte, von Philo bis Maimonides, von Mendelssohn bis Martin Buber, das Judentum in seinem Verhältnis zu den Tochterreligionen erklärt, am bestimmtesten und eindeutigsten für den modernen Menschen durch die höchste nachbiblische Autorität seit dem biblischen Gesetzesgeber, den sogenannten zweiten Moses der jüdischen Geschichte, *Moses Maimonides*, der in seinem klassisch gewordenen Kompendium des Religionsgesetzes (*Mischne Tora*) schreibt: »Gottes Wege sind nicht die unsrigen und seine Absichten von den unsrigen verschieden; so kam es, daß jener (christliche) . . . Religionsstifter dazu beitrug, den Weg . . . zu ebnen für einen einheitlichen Gottesdienst aller Völker . . . Ist doch inzwischen die Welt voll geworden vom Gedanken an einen messianischen Erlöser und von den Worten der Lehre . . .«

Mit seinen Tochterreligionen weiß das Judentum sich einig in der Ablehnung des Götzentums, auch in dessen modernen Formen materialistischer Weltanschauung. Mit dem Christentum hat es alle wesentlichen Gebete gemeinsam, die Psalmen Davids, und den in ihnen wehenden Geist von Gottvertrauen, Menschenliebe und Zukunftshoffnung.

Ein Christentum ohne Judentum wäre, wie *Leo Baeck* in einer seiner letzten Reden sagte, wurzellos; ein Judentum ohne Christentum würde den Verzicht auf seine seit Abraham gottbefohlene Botschaft an die Völker bedeuten. Abrahams Berufung gipfelt in dem Auftrag: »Durch dich sollen alle Völker der Erde gesegnet sein.« Das Judentum hat für die geistesgeschichtlichen Leistungen seiner Tochterreligionen volles Verständnis, weit mehr als dies umgekehrt bisher der Fall war. Töchter sind im Kraft- und Schönheitsgefühl ihrer Jugend oft unnachsich-

tig für ihre alte Mutter; diese aber hört nicht auf, sich ihrer Kinder zu rühmen, die bei aller Verschiedenheit des Aussehens doch von ihrem Fleisch und Blut und Geist sind und ihre Lehren weitertragen. Als Mutterreligion, d. h. als Quelle und Wurzel anderer großer Religionen, ist nun das Judentum in dem Sinne auserwählt, daß Gottes Geist sich ihm zuerst offenbarte; daß es, ein Volk der Priester und Propheten, Jahrtausende allein auf weiter Flur inmitten einer heidnischen Umwelt mit ihren barbarischen Greueln, die heilige Botschaft bewahrte und verkündete; und indem es noch heute und bis in die Zeiten der Erfüllung das hohe Erbe bewahrt, erforscht und seine ewige Wahrheit bezeugt. Für eine solche historische Sendung auserwählt sein, bedeutet das schwerste Joch, das je ein Volk freiwillig und freudig auf sich nahm.

So ist denn bei euch alles wie es war, problemlos, friedlich, unverändert? Ich höre schon jetzt die Frage in meinen christlichen Zuhörern aufsteigen, ebenso wie andere Fragen, die im anschließenden Gespräch geäußert werden mögen: Besteht denn im Bannkreis des modernen Judentums keine Bewegtheit, keine Glaubenskrise, keine Problematik namentlich seit der politischen Inkarnation Israels, seit seiner Auferstehung als staatliches Gebilde? – O doch, wo Leben ist, da sind auch Probleme und Widersprüche, sie sind aber durch unsere so ganz andere soziologische und politische Struktur auch ganz anders geartet.

Religiöse Krisen entstanden in früheren Zeiten durch die verschiedenen messianischen Bewegungen, welche nach einem kurzen Aufflackern der Hoffnung auf Erlösung eine um so größere Niedergeschlagenheit zurückließen und die Nacht der Galuth, des Ghettolebens in der Diaspora, als endlos und hoffnungslos erscheinen ließen. Eine religiöse Krise schien selbst das Aufkommen des Chassidismus heraufzubeschwören, als die Träger der traditionellen talmudischen Wissenschaft von der Welle religiöser Gefühlsschwelgerei überrollt zu werden fürchteten. Wir lassen bei dieser Betrachtung weiter zurückliegende Erschütterungen der überlieferten Gesetzesordnung, wie den Karaismus im 8. Jahrhundert, den Aufstand gegen die talmudische Überlieferung durch die Verfechter einer Rückkehr zum Buchstaben des biblischen Textes, außer acht. Alle diese Eruptionen haben die festgefügte Welt der jüdischen Tradition zwar erregt und tiefgehend beeinflusst, aber nicht ins Wanken gebracht.

Als jedoch die Ghettomauern fielen und die Befreiten mehr oder weniger ins bürgerliche Leben ihrer Umwelt zugelassen wurden, da standen die Hüter der Tradition zunächst ratlos angesichts einer plötzlich einsetzenden Massenflucht in den Schoß der Kirche, dies nicht etwa als ehrliches Glaubensbekenntnis, sondern als Eintrittskarte in die europäische Gesellschaft. Die Treugebliebenen formierten sich in oftmals scharf von einander getrennten Lagern, dem der Orthodoxie, des Liberalismus und der radikalen Reformbewegung. Die Orthodoxie namentlich, der Tradition verschworen, stand plötzlich vor der schweren Aufgabe, das alte Religionsgesetz mit den Erfordernissen der Zeit in Einklang zu bringen.

Während der erzwungenen Abgeschlossenheit von der Umwelt hatte das Judentum gewissermaßen eine zeitlose Existenz geführt, war es sozusagen an den Ufern des Lebensstromes gestanden. Nun mußte es plötzlich in den Strom hineinsteigen, zu den Dingen Stellung nehmen und Lösungen finden, sonst schwammen die Dinge mitsamt den Gläubigen davon und bildeten aufgelöste, richtungs-

lose Gruppen, so daß die zersplitterte Judenheit seit der Emanzipation fast nur noch von der gemeinsamen Bedrohung durch den Antisemitismus zusammengehalten wurde. Weite Kreise schwenkten ins Lager der radikalen sozialistischen Bewegung ein, von denen sie die völlige und endgültige Emanzipation für sich selber und die Verwirklichung des messianischen Reiches auf Erden in politischer Form erwarteten.

Trotz massiver Enttäuschungen in den kommunistischen Ländern ist noch heute ein Teil der jüdischen Jugend von den Parolen Mao Tse-tungs mehr durchdrungen als von den Lehren der Propheten, die sie ja nicht mehr kennen, und in naiver Nachahmung der studentischen Umwelt mit ihren teach-ins und sit-ins, was *Golo Mann* als den Terror der 3 % bezeichnet, gab es im assimiliertesten Teil etwa der Berliner jüdischen Jugend auch Versuche zu einer Art von, sagen wir, talk-ins und walk-outs, kindische Versuche zur Umfunktionierung der Gottesdienste und der religiösen Lehrvorträge, ohne rechte Vorstellung dessen, was bei einem Verwerfen der urjüdischen Lebensformen und Traditionen, d. h. von Sitte und Anstand, vom Judentum denn eigentlich noch übrig bliebe.

Es sei betont, daß bei der religiös-konservativ oder bewußt national erzogenen Jugend ein solcher Dammbruch der ureigensten jüdischen Tugenden nicht erfolgte; der zionistische Jugend blieb auch ohne religiöse Stütze noch immer die große und edle Herausforderung des Aufbaus der biblischen Heimat, wodurch selbst in den weltlichsten Formen die besten jüdischen Eigenschaften mobilisiert werden. Der hohe Einsatz aller Kräfte zum Aufbau des Landes, das Ringen um seine Existenz gegenüber einer todfeindlichen Umwelt entschärft dort den weltweit übermäßig angefachten Generationenkonflikt und die Klassegegensätze.

Zu lösen bleibt aber dennoch das Problem der geistigen Wiederanknüpfung an die biblische Lehre als Seele des jüdischen Volkes. In der wiedererbauten Heimat muß sich früher oder später das Problem der Anpassung von Gesetz und Leben in aller Schärfe stellen, nachdem dieser in antiker, d. h. biblischer und talmudischer Zeit natürliche Vorgang durch das zweitausendjährige Exil unterbrochen worden war. »Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben«. Und welches Gesetz soll denn in Israel gelten, wenn nicht das jüdische?

Der fortschrittliche Teil der Orthodoxie in Israel müht sich um Lösungen, welche auch einem modernen Volk wesensgemäß sind und auch einen hochentwickelten Staat unter Beibehaltung des Religionsgesetzes funktionsfähig machen sollen. Ein großer Teil der israelischen Bevölkerung geht zwar noch gedankenlos an diesem existentiellen Problem vorbei und ist der Meinung, daß durch die Neubelebung der Bibelsprache und durch die Bearbeitung des biblischen Bodens ihr jüdisches Bewußtsein ganz und gar ausgefüllt sei. Eine steinige Wüste durch Schweiß, Blut und Tränen in ein blühendes Land zu verwandeln, ist ja auch ein heiliges Werk; es entbindet jedoch letzten Endes nicht von der Pflicht zur geistigen Sinngebung und religiösen Erneuerung einer fast viertausendjährigen gewaltigen Überlieferung.

Diese Erkenntnis bricht sich allmählich auch in den religiös indifferenten Bevölkerungsschichten Bahn, und Erlebnisse biblischen Formats, wie der Sinai-Feldzug, hatten Bekehrungen zur Folge, die einen Neubeginn auch auf religiöser Ebene verheißen.

Nein, die aufbaubesessenen Zionisten, die mit umgehängtem Gewehr den Pflug führen, sie sind nicht die gewaltanbetenden Aggressoren und Imperialisten, als welche sie in den Oststaaten hingestellt werden. Sie sind auch nicht die Atheisten, als welche sie von den religiösen Kreisen angesehen werden. Sie sind »ein Volk unterwegs«, auf der Suche nach sich selbst, mit den Irrungen und Wirrungen eines solchen Prozesses, der nicht in einer einzigen Generation durchgeführt werden kann. Es bedarf der Geduld, des Glaubens und des Vertrauens zu dieser Generation von Pionieren, jenes Vertrauens, das der große, weise Oberrabbiner *Kook* an den Tag legte, als man ihm die Zusammenarbeit mit den »religionslosen« Zionisten zum Vorwurf machte. Er antwortete mit folgendem Gleichnis:

Zur Zeit, als der Tempel in Jerusalem bestand und in ihm der Opferdienst verrichtet wurde, wer allein durfte das Allerheiligste betreten, und dies nur am höchsten Feste, dem Versöhnungstag? Der Hohepriester. Als aber der Tempel noch gebaut wurde, da betraten Maurer und Zimmerleute zu beliebiger Stunde die zum Heiligtum bestimmten Stätten. Denn wie wäre der Tempel denn sonst erbaut worden?

Auch heute sind der Tempel, das gelobte Land, erst im Bau, im Werden begriffen. Jeder, der an diesem Aufbau teilnimmt, trägt zur Entstehung des künftigen Heiligtums Israel bei und wird auch dadurch geheiligt. Schenkt diesem Lande und seinem Volke Vertrauen, denn die Zeit der Erlösung ist angebrochen, die Zeit messianischer Erfüllung, die der visionäre Rabbi *Kook* in einer frommen Hymne besingt:

*Und ein Geschlecht wird aufstehn und wird sein,  
Das Hymnen an des Daseins Schönheit singt;  
Erfüllt von Sehnsucht, die das All durchdringt,  
Saugt es vom Tau des Himmels Adel in sich ein.*

*Und von des Karmel und des Sharon Pracht,  
Wird dann das Volk, das hingegeben lauscht,  
Erfühlen, ganz von diesem Glück berauscht,  
Des Daseins Walten voll geheimnisvoller Macht.*

## B Die liturgischen Texte des Sabbat-Gottesdienstes im Ökumenischen Pfingsttreffen in der Großen Synagoge Augsburg am Freitag, 4. Juni 1971

*Kantor und  
Gemeinde  
(abwechselnd)*

Psalm 95

Kommt, laßt uns dem Ewigen jubeln,  
jauchzen dem Fels unseres Heils.

Laßt uns vor ihm mit Dank erscheinen,  
mit Liedern wollen wir ihm jauchzen.

Denn ein großer Gott ist der Ewige,  
ein großer König über alle Mächtigen.

In seiner Hand sind der Erde Gründe,  
der Berge Höhe gehöret ihm.

Ihm gehört das Meer, er hat es erschaffen,  
das Trockene haben seine Hände gebildet.

Kommt, daß wir uns bücken und verneigen,  
niederknien vor dem Ewigen,  
unserem Schöpfer.

Er ist unser Gott, wir sind das Volk  
seiner Weide, die Herde seiner Hand  
noch heute, wenn ihr auf seine Stimme  
höret.

Verhärtet euer Herz nicht wie in  
Meriba, wie am Tage von Massa in der  
Wüste.

Als eure Väter mich versuchten, mich  
prüften, obschon sie mein Wirken ge-  
schaut hatten.

Vierzig Jahre zürnte ich dem Geschlecht  
und sprach, sie sind ein Volk irrenden  
Herzens, und sie haben meine Wege  
nicht erkannt.

Daß ich in meinem Zorne schwur, sie sollen  
nicht zu meiner Ruhestätte kommen.

Nach einer Erklärung der Bedeutung des Sabbatliedes:

*Kantor und  
Gemeinde:*

*L'cho dodi. L'krass kalo. P'ne Schabbos  
n'kablo!*

– Auf mein Freund, der Braut entgegen,  
Königin Sabbat wollen wir empfangen!

*Kantor:*

»Hüte und gedenke (des Sabbates)« in  
einem Worte ließ (am Sinai) der einzige  
Gott uns vernehmen, einzig ist der  
Ewige und sein Name einzig, zur Ehre  
und Herrlichkeit und zum Ruhm.

*Gemeinde:*

*L'cho dodi. L'krass kalo. P'ne Schabbos  
n'kablo!*

*Kantor:*

Der Königin Sabbat laßt uns entgegen-  
gehen, sie ist des Segens Spenderin,  
von Anbeginn in der Vorzeit ward sie  
gekrönt, des Schöpfungswerkes Ab-  
schluß, im Plane das Erste.

*Gemeinde:*

*L'cho dodi ... (wie zuvor)*

*Kantor:*

Heiligtum des Königs, Residenzstadt,  
auf, erhebe dich aus der Zerstörung,  
du hast lang gewelt im Tale des  
Weinens, er erbarmt sich über dich in  
Liebe.

*Gemeinde:*

*L'cho dodi.*

*Kantor:*

Schüttle ab den Staub, erhebe dich,  
zieh deine Prachtgewänder an, mein  
Volk, durch Iischais<sup>1</sup> Sohn, den aus  
Bet Lechem, naht meiner Seele der Er-  
löser.

*Gemeinde:*

*L'cho dodi.*

*Kantor:*

Erwache, erwache, dein Licht geht  
auf; auf, leuchte, erwache, erwache,  
stimme Lobgesang an, die Herrlich-  
keit des Ewigen wird über dir offen-  
bar.

*Kantor und*

*Gemeinde:*

*L'cho dodi.*

Die Gemeinde erhebt sich, dreht sich zur Tür und be-  
grüßt den Sabbat.

*Kantor und*

*Gemeinde:*

Kehre ein in Frieden, Krone des Mannes,  
ja in Freude und Frohlocken  
bei des auserwählten Volkes Treuen,  
kehre ein, Braut, kehre ein, Braut!

Die Gemeinde setzt sich.

*Kantor:*

*Psalm 92* – Psalmlied für den Sabbat –  
Schön ist es, dem Ewigen zu danken und  
deinem Namen zu lobsingem, Höchster.  
Am Morgen deine Gnade zu verkünden und  
deine Treue in den Nächten.  
Auf dem Zehnsait und auf der Harfe, auf  
Higajon mit der Zither.

Denn du hast mich erfreut, Ewiger,  
durch dein Werk, über dein Händewerk  
jauchze ich.

Wie groß sind deine Werke, Ewiger,  
gar tief sind deine Gedanken.

Ein törichter Mann erkennt es nicht,  
ein Unvernünftiger begreift dies nicht.

Wenn Frevler sprießen gleich Gras und  
alle Übeltäter blühen – auf daß sie  
vertilgt werden in Ewigkeit.

Du aber bist erhaben in Ewigkeit,  
Ewiger.

Denn siehe, deine Feinde, Ewiger, denn  
siehe, deine Feinde gehen zugrunde, es  
werden zerstreut alle Übeltäter.

Doch du erhöhst wie des Reëms mein Horn,  
ich bin getränkt mit frischem Öle.

Es schaut mein Auge herab, auf die mir  
auflauern, die verderblich gegen mich  
aufstehen, (ihren Untergang) vernehmen  
meine Ohren.

Der Gerechte blüht gleich der Palme,  
gleich der Zeder auf dem Lebanon ragt  
er empor.

Die gepflanzt sind im Hause Gottes, in  
den Höfen unseres Gottes blühen sie.

Sie sprossen noch im Alter, sind markig  
und belaubt.

Um zu verkünden, daß gerade ist der  
Ewige; er ist mein Hort, und kein Fehl  
ist an ihm!

*Kantor:*

*Psalm 93*

Der Ewige regiert, Hoheit hat angelegt,  
angelegt der Ewige, sich mit Macht um-  
gürtet, darum steht fest das All und  
wanket nicht.

Festgegründet ist dein Thron von je,  
seit Ewigkeit bist du.

Es erheben Ströme, Ewiger, es erheben  
Ströme ihre Stimme, es erheben Ströme  
ihr Getöse.

Mehr als die Stimmen großer Gewässer  
sind mächtig die Wogen des Meeres, doch  
mächtig in der Höhe ist der Ewige.

Deine Zeugnisse sind sehr bewährt,  
deinem Hause gebühret Heiligkeit, Ewiger für  
die Länge der Tage.

*Kantor:*

spricht das *Kaddisch*gebet – Lobpreis Gottes –:

*Jissgadal w' Jisskodasch Schme Rabo*

Erhoben und geheiligt werde sein großer  
Name in der Welt, die er nach seinem  
Willen erschaffen,

und sein Reich erstehe in eurem Leben  
und in euren Tagen und dem Leben des  
ganzen Hauses Israel schnell und in  
naher Zeit.

sprechet:

*Gemeinde:*

Amen!

*Gemeinde:*

Sein großer Name sei gepriesen  
in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten!

*Kantor:*

Gepriesen sei und gerühmt und verherrlicht  
und erhoben und erhöht und gefeiert  
und hoch erhoben und gepriesen  
der Name des Heiligen, gelobt sei er,  
hoch über jedem Lob und Gesang, Verherr-  
lichung und Trostverheißung,  
die je in der Welt gesprochen wurde,  
sprechet:

<sup>1</sup> D. i. Isai, der Vater Davids. Vgl. 1. Sam 17, 12.

*Gemeinde:* Amen!

*Kantor:* Nimm in Barmherzigkeit und Wohlgefallen unser Gebet an.

*Gemeinde:* Amen!

*Kantor:* Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden,  
sprechet:

*Gemeinde:* Amen!

*Kantor:* Meine Hilfe kommt vom Ewigen, dem Schöpfer von Himmel und Erde.

*Gemeinde:* Amen!

*Kantor:* Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter uns und ganz Israel,  
sprechet:

*Gemeinde:* Amen!

*Kantor:* *Borchu es adonaj hamworoch.*

*Kantor und Gemeinde:* *Boruch adonaj hamworoch l'olom woed.*  
– Gelobt sei der Ewige, der Hochgelobte, immer und ewig! –

Die Gemeinde setzt sich.

Gemeinsam wird gebetet:

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der du durch dein Wort die Abende herbeiführst, in Weisheit die Tore öffnest, in Einsicht die Zeiten veränderst, die Stunden wandelst und die Sterne nach ihren Abteilungen am Himmel ordnest nach deinem Willen. Du erschaffst Tag und Nacht, läßt das Licht weichen vor der Finsternis und die Finsternis vor dem Licht, führst hinweg den Tag und bringst die Nacht und unterscheidest zwischen Tag und Nacht. Herr der Heerscharen ist dein Name; du lebendiger, ewiger Gott wirst stets über uns regieren, immer und ewig. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Abende herbeiführst.

Mit ewiger Liebe liebst du dein Volk, das Haus Israel; Lehre, Gebote, Satzungen und Rechte hast du uns gelehrt, darum wollen wir, Ewiger, unser Gott, bei unserem Niederlegen und unserem Aufstehen von deinen Satzungen sprechen. Wir wollen uns mit den Worten deiner Lehre freuen und deinen Geboten immer und ewig, denn sie sind unser Leben und die Länge unserer Tage, und in ihnen wollen wir bei Tag und Nacht forschen. Deine Liebe laß nicht von uns weichen in Ewigkeit. Gelobt seist du, Ewiger, der du dein Volk Israel liebst.

Die Gemeinde erhebt sich.

*Kantor:* *Schma Israel Adonaj Elohenu Adonaj Echod!*  
– Höre, Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig! –

*Gemeinde:* wiederholt.

Die Gemeinde setzt sich.

*Leise wird gebetet:*

Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen. Es seien diese Worte, die ich

dir heute befehle, in deinem Herzen. Schärfe sie deinen Kindern ein und sprich von ihnen, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst. Binde sie zum Zeichen auf deinen Arm, und sie seien zum Denkband auf deinem Haupte. Schreibe sie auf die Pfosten deines Hauses und deiner Tore!

Auf daß sich eure Tage vermehren und die Tage eurer Kinder auf dem Erdboden, den der Ewige euren Vätern zugeschworen, ihnen zu geben, wie die Tage des Himmels über der Erde.

*Adonaj eloheschem*

Ich bin der Ewige, euer Gott, der ich euch aus dem Lande Mizraim geführt, euch zum Gotte zu sein, ich bin der Ewige, euer Gott.

*Gemeinde:* *Emess* – Wahrheit und Treue ist all dies und uns feststehend, daß der Ewige, unser Gott, keiner außer ihm, und wir, Israel, sein Volk, er erlöst uns aus der Hand der Könige, unser König, befreit uns aus der Gewalt aller Unterdrücker, Gott, der sich unser annimmt unseren Feinden gegenüber und Vergeltung bezahlt allen Bedrängern unserer Seele, der Großes vollbringt, unerforschlich, Wunder ohne Zahl. Er setzte unsere Seele ins Reich des Lebens, ließ unsere Füße nicht wanken, führte uns über die Höhen unserer Feinde und erhob unser Horn über alle unsere Hasser. Er führte seine Kinder durch das gespaltene Schilfmeer, ihre Verfolger und ihre Hasser versenkte er in die Fluten.

*Kantor:* Seine Kinder sahen seine Allmacht, priesen und dankten seinem Namen, sein Reich nahmen sie freiwillig auf sich, Mosche und die Kinder Israel stimmten dir ein Lied an in großer Freude und sprachen alle:

*Gemeinde:* Wer ist wie du unter den Mächten, Ewiger, wer ist wie du, verherrlicht durch Heiligkeit, furchtbar an Ruhm, Wundertäter!

*Kantor:* Dein Reich schauten deine Kinder, als du das Meer vor Mosche spaltetest, der ist mein Gott, hoben sie an und sprachen:

*Gemeinde:* Der Ewige regiert immer und ewig!

*Kantor:* Ferner heißt es: Der Ewige erlöst Jakob und befreit ihn aus der Hand dessen, der stärker als er. Gelobt seist du, Ewiger, der du Israel erlöst hast.

*Rabbiner:* Führe uns zur Ruhe, Ewiger, unser Gott, in Frieden und laß uns aufstehen, unser König, zum Leben, breite über uns das Zelt deines Friedens aus, richte uns auf durch einen guten Ratschluß von dir, hilf uns um deines Namens willen, schütze uns, laß von uns weichen Hasser, Seuche, Schwert, Hungernot und Kummer, laß jedes Hindernis weichen vor uns und hinter uns, im Schatten deiner Fittiche birg uns, denn Gott, unser Hüter und Erretter bist du, Gott, ein gnädiger und

barmherziger König bist du, behüte unseren Auszug und unsere Heimkehr zum Leben und Frieden von nun an bis in Ewigkeit.

*Kantor:* Breite über uns das Zelt deines Friedens aus. Gelobt seist du, Ewiger, der du des Friedens Zelt über uns ausbreitest und deinem ganzen Volke Israel und über Jeruschalaim.

Die Gemeinde erhebt sich.

*Kantor und Gemeinde:* Die Kinder Israel mögen den Sabbat hüten, den Sabbat zu feiern in ihren Geschlechtern als ewigen Bund. Zwischen mir und den Kindern Israel ist er ein Zeichen für ewig, daß in sechs Tagen der Ewige den Himmel und die Erde erschaffen und am siebenten Tage feierte und ruhte.

*Kantor:* *Jissgadal w' Jisskodasch Schme Rabo*  
(das halbe Kaddischgebet [siehe Seite 88])

*Danach wird leise gebetet:*

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, großer, starker und furchtbarer Gott, höchster Gott, der du beglückende Wohltaten erweist und Eigner des Alls bist, der du der Frömmigkeit der Väter gedenkst und einen Erlöser bringst ihren Kindeskindern um deines Namens willen in Liebe.

König, Helfer, Retter und Schild! Gelobt seist du, Ewiger, Schild Abrahams!

Du bist mächtig in Ewigkeit, Herr, belebst die Toten, du bist stark zum Helfen.

Du ernährst die Lebenden mit Gnade, belebst die Toten in großem Erbarmen, stüttest die Fallenden, heilst die Kranken, befreist die Gefesselten und hältst die Treue denen, die im Staube schlafen. Wer ist wie du, Herr der Allmacht, und wer gleicht dir, König, der du tötest und belebst und Heil aussprossen läßt.

Und treu bist du, die Toten wieder zu beleben. Gelobt seist du, Ewiger, der du die Toten wieder belebst!

Du bist heilig, und dein Name ist heilig, und Heilige preisen dich jeden Tag. Selah! Gelobt seist du, Ewiger, heiliger Gott!

Du hast den siebenten Tag deinem Namen geheiligt, er ist der Endzweck der Erschaffung von Himmel und der Erde, hast ihn vor allen Tagen gesegnet und ihn geheiligt vor allen Zeiten, so steht in deiner Lehre geschrieben:

Der Himmel und die Erde waren vollendet und all ihr Heer. Gott vollendete mit dem siebenten Tage sein Werk, das er geschaffen, und er feierte am siebenten Tage von all seinem Werke, das er geschaffen. Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an ihm feierte er von all seinem Werke, das Gott ins Dasein gerufen, es zu schaffen.

Unser Gott und Gott unserer Väter, habe Wohlgefallen an unserer Ruhe, heilige uns durch deine Gebote und gib uns unseren Anteil in deiner Lehre, sättige uns mit deinem Gute, erfreue uns mit deiner Hilfe, reinige unser Herz, dir in Wahrheit zu dienen, und gib uns, Ewiger, unser Gott, in Liebe und Wohlgefallen deinen heiligen Sabbat zum Anteil, daß an ihm Israel ruhe, das deinen Namen heiligt. Gelobt seist du, Ewiger, der du den Sabbat heiligst!

Fülle des Friedens lege auf dein Volk Israel ewiglich, denn du bist König und Herr alles Friedens, und wohlgefällig ist es in deinen Augen, dein Volk Israel zu jeder Zeit und jeder Stunde mit deinem Frieden zu segnen.

Gelobt seist du, Ewiger, der du dein Volk Israel mit Frieden segnest.

Mein Gott, bewahre meine Zunge vor Bösem und meine Lippen, Falsches zu reden, denen gegenüber, die mir fluchen, schweige meine Seele, und es sei meine Seele wie Staub allem gegenüber. Öffne mein Herz deiner Lehre, und deinen Geboten jage meine Seele nach, und alle, die Böses gegen mich sinnen, bald vereitle ihren Rat und zerstöre ihre Pläne. Tue es um deines Namens willen, tue es um deiner Rechten willen, tue es um deiner Heiligkeit willen, tue es um deiner Lehre willen, damit gerettet werden, die dich lieben, hilf mit deiner Rechten und erhöhe mich.

Es seien zum Wohlgefallen die Worte meines Mundes und das Sinnen meines Herzens vor dir, Ewiger, mein Fels und mein Erlöser. Der da Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, er wird auch Frieden bereiten uns und ganz Israel;

*Laut singt die* sprechet: Amen!

*Gemeinde:* *Waj 'chulu*

Der Himmel und die Erde waren vollendet all ihr Heer. Gott vollendete mit dem siebenten Tage sein Werk, das er geschaffen, und er feierte am siebenten Tage von all seinem Werke, das er geschaffen. Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, denn an ihm feierte er von all seinem Werke, das Gott ins Dasein gerufen, es zu schaffen.

*Kantor:* Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott und Gott unserer Väter, Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs, großer, starker und furchtbarer Gott, höchster Gott, Schöpfer von Himmel und Erde!

*Gemeinde:* Schild der Väter durch dein Wort, du belebst die Toten durch deinen Ausspruch, heiliger Gott; keiner gleicht dir, du verleihst Ruhe deinem Volke an deinem heiligen Sabbattage, denn an ihnen hattest du Wohlgefallen, ihnen Ruhe zu verleihen.

*Kantor:* Vor dir wollen wir dienen mit Ehrfurcht und Bangen und deinem Namen danken täglich beständig mit den dem Tage entsprechenden Segenssprüchen.

*Gemeinde:* Gott des Dankes, Herr des Friedens, du hast den Sabbat geheiligt, den Siebenten

gesegnet und Ruhe verliehen in  
Heiligkeit dem Volke, das mit Wonne  
erquickt ist, zum Gedenken des  
Schöpfungswerkes.

*Kantor:* Unser Gott und Gott unserer Väter, habe  
Wohlgefallen an unserer Ruhe, heilige  
uns durch deine Gebote und gib uns  
unseren Anteil in deiner Lehre, sättige  
uns mit deinem Gute, erfreue uns mit  
deiner Hilfe, reinige unser Herz, dir in  
Wahrheit zu dienen, und gib uns, Ewiger,  
unser Gott, in Liebe und Wohlgefallen  
deinen heiligen Sabbat zum Anteil, daß  
an ihm Israel ruhe, das deinen Namen  
heiligt. Gelobt seist du, Ewiger, der du  
den Sabbat geheiligt hast!

*Gemeinde:* Amen!

*Kantor:* *Jissgadal w' Jisskodasch Schme Rabo*  
(Kaddisch wie Seite 88)

*Rabbiner:* Wer ein biederer Weib gefunden, höher  
als Perlen ist ihr Preis. Auf sie vertraut  
des Gatten Herz, und es fehlt ihm nicht  
an Gütern. Sie erweist ihm Gutes und nie  
Schlechtes alle Tage ihres Lebens.  
Kümmert sich um Wolle und Flachs, und  
sie wirkt mit willigen Händen.  
Kauffahrtschiffen gleicht sie, aus der  
Ferne bringt sie Brot heim. Noch in der  
Nacht erhebt sie sich, gibt Nahrung ihrem  
Hause, Gebühr ihren Mägden.erspährt  
ein Feld, erwirbt es, von ihrer Hände  
Frucht pflanzt sie einen Weinberg an.  
Gürtet machtvoll ihre Lenden, stärkt  
ihre Arme. Erkennt sie, daß gut ihr  
Gewinn, erlischt ihr Licht nicht in der  
Nacht. Ihre Arme streckt sie nach dem  
Rocken aus, ihre Hände halten die  
Spindel. Öffnet ihre Hand dem Armen,  
ihre Arme stützen den Dürftigen.  
Fürchtet für ihr Haus den Schnee nicht,  
denn in Purpurwolke ist ihr ganzes Haus  
gekleidet. Polster verfertigt sie sich  
selbst, Linnen und Karmesin ist ihr  
Gewand. In den Toren ist bekannt ihr  
Mann, wo er sitzt bei des Landes  
Ältesten. Leinen webt sie zum Verkauf,  
Gürtel reicht sie dem Phönizier. Macht  
und Anmut ist ihr Gewand, gedenket  
ohne Schmerz des letzten Tages, öffnet  
ihren Mund mit Weisheit, liebevolle  
Lehre ist auf ihrer Zunge. Überwacht  
ihres Hauses Wege, isst nicht der  
Trägheit Brot. Kinder erstehen ihr, die  
sie preisen, und ihr Gatte rühmet sie.  
Viele Frauen schufen Gutes, doch du  
übertriffst sie alle. Anmut ist Lüge, eitel  
die Schönheit, nur dem gottesfürchtigen  
Weibe allein gebührt der Ruhm. Reichet  
ihr von ihrer Hände Frucht, in den Toren  
preisen ihre Werke sie.

*Lehrvortrag des Rabbiners* [s. Seite 84 ff.]

Danach treten die Kinder vor.

*Kantor:* nimmt einen Becher Wein in die Hand  
und singt den *Kiddusch*:

Und es ward Abend und es ward  
Morgen: der sechste Tag. Der Himmel  
und die Erde waren vollendet und all ihr  
Heer. Gott vollendete mit dem siebenten  
Tage sein Werk, das er geschaffen, und

er feierte am siebenten Tage von all  
seinem Werke, das er geschaffen. Gott  
segnete den siebenten Tag und heiligte  
ihn, denn an ihm feierte er von all  
seinem Werke, das Gott ins Dasein  
gerufen, es zu schaffen.

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott,  
König der Welt, der du die Frucht des  
Weinstocks erschaffen.

Gelobt seist du, Ewiger, unser Gott,  
König der Welt, der du uns geheiligt  
durch deine Gebote, uns erwählt hast und  
deinen heiligen Sabbat in Liebe und  
Wohlgefallen uns zum Anteil gegeben  
hast als Gedenken des Schöpfungswerkes.  
Er ist der erste Tag der heiligen Feste,  
eine Erinnerung an den Auszug aus  
Ägypten. Uns hast du auserwählt, uns  
geheiligt von allen Nationen, und deinen  
heiligen Sabbat hast du uns in Liebe und  
Wohlgefallen zum Anteil gegeben. Gelobt  
seist du, Ewiger, der du den Sabbat  
geheiligt.

Die Kinder werden gesegnet.

*Schlußgebet*

*Rabbiner:* *Olenu l'schabeach*

*Rabbiner:* Im Aufblick zu dir, Herr unser Gott,  
Schöpfer des Alls, verkünden wir deine  
Größe; deinem Dienste geweiht,  
bekennen wir deine Einheit. Du hast uns  
in der Urzeit berufen, deinen heiligen  
Namen der ganzen Menschheit zu  
verkünden. Darum beugen wir dankend  
das Knie, neigen uns und beten an –  
Gott den Einzigen, den Herrn aller  
Herren, den Heiligen, gelobt sei er! Du  
hast den Himmel ausgespannt und die  
Erde gegründet. Deine Herrlichkeit  
erfüllt die Welt. Du bist unser Gott,  
keiner neben dir. So lautet das Wort  
deiner Lehre: »Erkenne es heute und  
nimm es wohl zu Herzen, daß der Ewige  
allein Gott ist, im Himmel oben und auf  
der Erde unten; keiner sonst.«

Darum hoffen wir in froher Zuversicht,  
bald zu schauen, wie alle Menschen deine  
Macht erkennen, deinem Willen sich  
beugen und sich zu dem Aufbau deines  
Reiches zusammenschließen. Dann  
werden Wahrheit und Frieden alle  
Völker beglücken, und dein Name wird  
verherrlicht sein.

So heißt es in der Heiligen Schrift: »Der  
Herr wird regieren immer und ewig.«  
Und ferner ist verheißen: »Gott wird  
König sein über die ganze Erde, er, der  
Einzige, und sein Name der Einige.«

Danach wird das Kaddischgebet gesprochen:  
*Jissgadal w' Jisskodasch Schme Rabo*  
(siehe Seite 88)

*Kantor und  
Gemeinde:*

*Adon Olom . . .*

Der Herr der Welt, er hat regiert, eh'  
ein Gebild geschaffen war.  
Zur Zeit, da durch seinen Willen das All  
entstand, da wurde sein Name König ge-  
nannt.

Und nachdem das All aufhören wird,  
wird er allein, der Ehrfurchtbare, regieren.



Er war, er ist, und er wird sein in  
Herrlichkeit.  
Er ist einzig, und kein Zweiter ist da,  
ihm zu vergleichen, zuzugesellen.  
Er ist ohne Anfang, ohne Ende, ihm ist

die Macht und die Herrschaft.  
Er ist mein Gott, und mein Erlöser lebt,  
der Fels meines Anteils zur Zeit der Not.  
Er ist mein Panier und Zuflucht mir,  
der den Kelch mir reicht am Tage, da ich rufe.

In seine Hand empfehle ich meinen Geist  
zur Zeit, da ich schlafe und erwache.  
Und mit meinem Geist auch meinen Leib,  
Gott ist mit mir, ich fürchte mich nicht.

## IV Verlautbarungen des Ökumenischen Pfingsttreffens

Aus den im Anschluß an die Gottesdienste gehaltenen Gesprächskreise ergaben sich die folgenden Resolutionen:

### 1 Resolution der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen«

auf dem Ökumenischen Pfingsttreffen 1971<sup>1</sup>

Als Ergebnis des christlich-jüdischen Gottesdienstes und der anschließenden Aussprachen in vier Gruppen am Donnerstag, dem 3. 6. 1971, im Goldenen Saal des Rathauses, teilen wir dem Ökumenischen Pfingsttreffen mit:

1. Ökumenische Begegnungen ohne Beteiligung von Juden sind unvollständig, weil christlicher Glaube ohne die jüdische Wurzel sich falsch – unbiblisch – entwickelt.
2. Unterricht, Gottesdienst, Erwachsenenbildung und theologische Ausbildung werden nur dann den heutigen Anforderungen gerecht, wenn das Selbstverständnis des Judentums authentisch zu Wort kommt.
3. Christliches Zeugnis findet Ausdruck in dem gemeinsamen praktischen Eintreten von Juden und Christen für mehr Gerechtigkeit, mehr Menschenwürde im Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung. Judenmission widerspricht diesem biblischen Auftrag.
4. Die konkrete Konsequenz einer ökumenischen Zusammenarbeit zwischen Juden und Christen verwirklicht sich auch in kritischer Solidarität mit dem Staat Israel und seinen Menschen sowie dem politischen Engagement für den Frieden im Nahen Osten.

Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaft Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken und des Deutschen Koordinierungsrates der Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Landesrabbiner N. P. Levinson – Dr. W. P. Eckert OP – Pfarrer Dr. Franz von Hammerstein – Pfarrer M. Stöhr.

<sup>1</sup> a. a. O., S. 94.

### 2 Anregungen der Arbeitsgemeinschaft »Juden und Christen« an die Arbeitsgruppe »Glaubensnot und Kirchen«

In der abschließenden Plenarversammlung am 5. Juni 1971 wurde der folgende Brief verlesen, der der Arbeitsgruppe »Glaubensnot und Kirchen« zugegangen war:<sup>1</sup>

Die Arbeitsgemeinschaften Juden und Christen bringen auf Grund von Diskussionen ihrer Veranstaltungen im Rahmen des Ökumenischen Pfingsttreffens der Arbeitsgruppe »Glaubensnot und Kirchen« folgende Anregungen zur Kenntnis:

1. Eine der Ursachen für die Glaubensnot in den Kirchen sehen wir darin, daß die Christen das biblische Bilder- und Wortverbot vergaßen und Gott in Dogmen und Frömmigkeitstraditionen verdinglichten.
2. Eine andere Ursache erkennen wir darin, daß die Kirchen das ihnen anvertraute Heil verinnerlichten und zu einseitig von himmlischer Gnade und Gerechtigkeit predigten. Eine Erfahrung der Aussprachen war es, daß der Beitrag unserer jüdischen Partner zur Konkretisierung der Heilsbotschaft gerade von der Jugend dankbar aufgenommen wird.
3. Die Hoffnungskraft im Leben des jüdischen Volkes – in den Jahrhunderten der Verfolgung bewährt – sollte uns stärker zur Verwirklichung unseres Glaubens drängen.
4. Unsere jüdischen Partner erinnerten uns daran, wie stark der jüdische Beitrag zum Verständnis des Neuen Testaments und der Person Jesu ist. Dieser Beitrag kann das christliche Glaubensverständnis beleben.

Im Auftrage der Arbeitsgemeinschaften Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag und beim Zentralkomitee der Deutschen Katholiken  
Landesrabbiner N. P. Levinson, Dr. W. P. Eckert OP, Pfarrer Dr. Franz von Hammerstein.

<sup>1</sup> a. a. O., S. 199.

In der NS-Zeit, in der Christen und Juden erstmals gemeinsam verfolgt wurden, entstand eine neue Wiederbegegnung. Christen erlebten ergriffen, wie jüdischer Glaube sich bewährte und bezeugte. Davon handelt das Folgende:

In: »Dreitausend Jahre Judentum«<sup>1</sup>. IV. BEDRÄNGNIS UND BEHAUPTUNG.

Jetzt und immer. »Die jüdischen Leiden, zu denen sich Rosenfeld und Bloy äußern, waren bei aller Bitterkeit noch poetischer Verklärung fähig; unverklärbar für dichterische Phantasie sollte jedoch sein, was wenig später den Juden durch Hitler und seine Helfershelfer geschah – und was andererseits die fundamentalste jüdische Wiedergeburt einleitete: »Zu bekennenden Juden wurden wir geschlagen«, berichtet einer aus dem KZ<sup>2</sup>«. Aus dieser Auswahl, die eine dreitausendjährige, nicht die »Zeit«-Geschichte zu Worte kommen lassen will, bringen wir:

a) *Jude und Mitbürger* (Aus Anne Franks Tagebuch)<sup>3</sup>, Dienstag, 11. April 1944. ... Wir sind stark daran erinnert worden, daß wir Untergetauchte sind, gefesselte Juden, gefesselt an einen Fleck, ohne Rechte, aber mit tausend Pflichten. Wir Juden dürfen unser Gefühl nicht gelten lassen. müssen mutig und stark sein, müssen unser Schicksal ohne Murren auf uns nehmen, müssen tun, was in unserer Macht liegt und auf Gott vertrauen. Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch aufhören, einmal werden wir auch wieder Menschen und nicht allein Juden sein. Wer hat uns das auferlegt? Wer hat uns Juden diese Ausnahmestellung unter den Völkern gegeben? Es ist Gott, der uns so gemacht hat, und es wird auch Gott sein, der uns erlöst. Wenn wir all dieses Leid tragen und dann immer noch Juden übrig bleiben, könnten sie einmal von Verdammten zu Vorbildern werden. Wer weiß, vielleicht wird es noch unser Glaube sein, durch den die Welt und alle Völker das Gute lernen, und dafür, dafür allein müssen wir auch leiden ...

b) *Ein kleines Volkslied*, das im Warschauer Ghetto bis zum Aufstand oft gesungen wurde (laut J. Wulf, Vom Leben, Kampf und Tod im Ghetto Warschau. Bonn. 1958. S. 40 [Quelle: Kaczerginski: Lider fun die ghettos un lagern, New York 1948]).

|                |                                                                                                      |                                                                                                         |                                                                                                              |
|----------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Ich glaube ... | Ich glaube, ich glaube, ich glaube<br>ehrlich, unerschütterlich und fromm,<br>daß der Messias komm': | An den Messias glaube ich,<br>und wenn er auf sich warten läßt,<br>glaub' ich darum nicht weniger fest. | Selbst wenn er länger zögert noch,<br>an den Messias glaub' ich doch.<br>Ich glaube, ich glaube, ich glaube. |
|----------------|------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

<sup>1</sup> Karl Thieme, Paderborn 1960. S. 80 f.

<sup>2</sup> Robert G. Geis.

<sup>3</sup> Fischer-Bücherei 77. Frankfurt/M. 1955. S. 180.